

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 417.

Verlags-Nr. 2953.

Dienstag, den 8. September.

Redaktions-Nr. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

im Ausland 90

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Die Parlamente der deutschen Staaten.

In den meisten größeren deutschen Bundesstaaten besteht zur Zeit eine starke Bewegung, die auf eine in modernem Sinne gehaltene Reform der zweiten Kammer hinzielt. In dem größten Bundesstaate, Preußen, dürfte diese Bewegung in der nächsten Legislatur-Periode eine sehr aktuelle Gestalt annehmen. In Bayern hat die Reformbewegung bereits greifbare Gestalt angenommen. In Sachsen hat die Regierung eine Reform angekündigt, ohne daß man bisher weiß, was dabei herauskommen wird. In Baden und Hessen endlich währt der Kampf um die Reform des Landtagswahlrechts bereits geraume Zeit. Angesichts dieser auf die Reform der zweiten Kammer abzielenden Bewegung ist es von Interesse, eine vergleichende Übersicht des status quo der parlamentarischen Vertretungen in den deutschen Bundesstaaten zu geben.

Im Königreich Preußen besteht ebenso wie in Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen das Zweikammersystem. Das preussische Haus der Abgeordneten setzt sich zusammen aus 493 aus allgemeinen, indirekten Wahlen auf Grund des nach dem Steuerbetrag abgestuften Dreiklassenwahlrechts hervorgegangenen Mitgliedern. Zur Wahlberechtigung ist ein Alter von 24, zur Wahlbarkeit von 30 Jahren erforderlich. Die Legislatur-Periode dauert fünf Jahre. Das Herrenhaus besteht aus den vom König berufenen großjährigen Prinzen des königlichen Hauses, 98 Vertretern des Adels mit erblicher Berechtigung, 40 Vertretern als Inhabern preussischer Landesämter und mit allerhöchstem Verträgen, sowie 170 infolge von Präsentation auf Lebenszeit berufenen Mitgliedern. Von diesen 170 kommen 90 auf den alten und den besitzenden Grundbesitz, 12 auf die Geschlechter mit ausgedehntem Familienbesitz, 8 auf die Provinzial-Gräfenverbände, 3 auf die Domstifter, 9 auf die Universitäten und 48 auf die Städte.

Die bayrische Kammer der Abgeordneten besteht aus 159 in indirekter Wahl (auf Grund des Zensus) für 6 Jahre gewählten Mitgliedern. Zur Wahlberechtigung ist ein Alter von 21, zur Wahlbarkeit als Wahlmann von 25 und als Abgeordneter von 30 Lebensjahren erforderlich. Die Kammer der Reichsräte besteht aus den mündigen Prinzen des königlichen Hauses, den Kronbeamten, den Häuptionen der landesherrlichen Familien, den zwei Erzbischöfen, einem vom König auf Lebenszeit ernannten Bischof, dem Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums und anderen vom König zu erblichen oder lebenslänglichen Reichsräten ernannten Mitgliedern.

In Sachsen besteht die zweite Kammer zur Zeit aus 37 Abgeordneten der Städte und 45 des platten Landes, die von Wahlmännern nach einem dem preussischen ähnlichen System auf 6 Jahre gewählt und alle zwei Jahre zu je einem Drittel erneuert werden. Zur Wahlberechtigung ist ein Alter von 25, zur Wahlbarkeit von 30 Jahren erforderlich. Die erste sächsische Kammer besteht aus zwei Prinzen des königlichen Hauses, drei Standesherrn, zwei Vertretern der Schönburgischen Rezesse und Lehenchaften, 12 von Gutsherrn gewählten Vertretern, 10 vom König ernannten Gutsherrn und 5 anderen vom König ernannten Mitgliedern, die sämtlich auf Lebenszeit der Kammer angehören. Dazu kommen als Amtsbauer ein Repräsentant der Universität Leipzig, 8 der geistlichen Stifter, 8 der Städte und endlich der evangelische Oberhofprediger und der Superintendent von Leipzig.

In Württemberg besteht die Kammer der Abgeordneten aus 93 Mitgliedern, und zwar aus 23 sogenannten privilegierten (13 Vertretern der Ritterschaft, 6 Vertretern der evangelischen, 8 der katholischen Geistlichkeit und einem Vertreter der Universität Tübingen) und aus 70 in direkter Wahl (von den größeren Städten 7, von den Landbezirken 63) auf sechs Jahre gewählten Mitgliedern. Zur Wahlberechtigung ist das 25., zur Wahlbarkeit das 30. Lebensjahr erforderlich. Die Kammer der Standesherrn besteht aus den erblichen Mitgliedern, den Prinzen und Standesherrn, und den vom König auf Lebenszeit ernannten.

Im Großherzogtum Baden besteht die zweite Kammer aus 63 Abgeordneten, die (20 von 13 Städten und 43 von den ländlichen Ämtern) durch indirekte Wahl auf 4 Jahre gewählt und alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert werden. Zur Wahlberechtigung ist das 25., zur Wahlbarkeit das 30. Lebensjahr erforderlich. Die erste Kammer besteht aus den Prinzen, den Standesherrn, 8 auf 8 Jahre gewählten Vertretern des grundherrlichen Adels, 2 Vertretern der Universitäten, dem Erzbischof von Freiburg, dem evangelischen Prälaten und höchstens 8 vom Großherzog ernannten Mitgliedern.

Die zweite hessische Kammer besteht aus 50 in indirekter Zensuswahl auf 6 Jahre gewählten Mitgliedern; hiervon kommen 10 auf die privilegierten Städte. Die erste hessische Kammer besteht aus den großjährigen Prinzen, den Häuptionen der landesherrlichen Familien, zwei Vertretern des grundbesitzenden Adels, je einem

Vertreter der protestantischen und der katholischen Kirche, einem Vertreter der Universität Gießen und 12 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern.

Während in diesen 6 größten deutschen Staaten das Zweikammersystem herrscht, weisen die kleineren deutschen Staaten nur eine Kammer auf. Eine unerfreuliche Ausnahmestellung nehmen die beiden Großherzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz ein, die noch immer einer parlamentarischen Vertretung ermangeln. Die rücksichtige Staatsform der beiden Großherzogtümer ist die einer durch Feudalstände beschränkten Monarchie. Beide haben eine gemeinsame ständische Vertretung, die aus der Ritterschaft (den landtagsfähigen Grundbesitzern) und der Landschaft (den Dröbkeiten von 42 Städten) besteht, während der Bauernstand überhaupt nicht vertreten ist; Rügenburg hat eine eigene ständische Vertretung von 21 Mitgliedern. Verschiedene Versuche, diesen mit den modernen Rechts- und Verfassungsverhältnissen in Deutschland nicht zu vereinbarenden Zustand zu beseitigen, waren bisher ohne Erfolg.

In einem weiteren Artikel werden wir eine Übersicht über die parlamentarischen Vertretungen in den übrigen deutschen Bundesstaaten geben.

Von den deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften.

Das soeben erschienene (Verlag J. Guttentag, Berlin 1903), von Dr. Hans Erger, Anwalt des Allgem. Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, herausgegebene Jahrbuch für 1902 des von Schulze-Delitzsch begründeten Allgemeinen Verbandes der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften gibt in seiner ausführlichen Statistik den Beweis von der großartigen Entwicklung und den bedeutenden Leistungen der Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften auf den verschiedensten Gebieten. Das Jahrbuch enthält eingehende statistische Nachweisungen über:

- 899 Kreditgenossenschaften,
- 20 Handwerker-genossenschaften,
- 11 Produktiv-genossenschaften,
- 332 Konsumvereine,
- 173 Bausgenossenschaften.

Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt bei 1435 Genossenschaften 883 088.

Die 899 Kreditgenossenschaften hatten 533 888 Mitglieder, die sich aus Gewerbetreibenden aller Kreise zusammenfassen. Nach der besonderen Mitgliederstatistik bilden die selbständigen Landwirte auch diesmal wieder mit 28,5 Prozent den größten Prozentatz der Mitgliedschaft. Ihnen schließen sich die selbständigen Handwerker mit 24,5 Prozent an, denen die selbständigen Kaufleute und Händler mit 9,9 Prozent folgen.

An Krediten und Prolongationen wurden im Jahre 1902 in den verschiedenen Geschäftszweigen 2 492 723 163

Fenilleton.

Alltägliche Redensarten.

Von Walter Klein-Schmidt.

Der Mensch soll reden, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, diese Forderung wird oftmals an Männlein und Weiblein unter der deutschen Bevölkerung gestellt, aber der Kulturmann kann nicht immer so frei von der Feyer wegsprechen, wie's ihm ums Herz ist, sondern er muß vielfach mit vollem Bewußtsein einen kleinen Dämon schlagen, um die Fehler seiner lieben Nächsten und seine eigenen mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Dagegen gebraucht er ohne große Überlegung in seiner tagtäglichen Unterhaltung beständig eine Reihe von Redensarten, deren Sinn allen offenbar ist, deren Ursprung aber nur wenige kennen, weil sie auf Anschauungen und Gebräuchen längst vergangener Zeiten beruhen, und nun wie alte Münzen noch häufig von Hand zu Hand gehen, obwohl der Herrscher, der sie prägen ließ, seit langem den Thron mit dem Jenseits vertauscht hat.

Die Menschen des Mittelalters waren Freunde eines schlichten Treibens, sie liebten Speise und Trank, Pracht und Prunk und lebten gern „auf einem großen Fuß“. Gottfried von Plantagenet, Graf von Paris, war die Ursache dieser vielgebrauchten Redensart. Ein glänzender und geistreicher Kavalier des 11. Jahrhunderts, hatte er doch den Fehler, daß der große Fuß seines rechten Fußes durch einen starken Fleischwuchs verunstaltet wurde. Zur Verbergung dieses Gebrechens verfiel er auf den Gedanken, Schuhe mit aufwärts gebogenen Schnäbeln zu tragen. Die höfische Mode bemächtigte sich sofort dieser auffälligen Fußbekleidung, à la poulaïne genannt, und bald trug ein jeder schneidige Edelmann Schnabelschuhe, deren Spitzen mit Berg ausgehöpft wurden und zuweilen eine solche Länge hatten, daß sie mit einer Reite oder Agraffe am Anleiband befestigt werden mußten. Da der Adel zuerst dieses ungeheuerliche Schuhwerk auftrug, so wurde für die Nichtadeligen der große Fuß ein Zeichen der Vornehmheit,

und das stets freie und selbständige Bürgertum beehrte sich, schleunigst Schnabelschuhe anzulegen, um ebenfalls auf großem Fuße zu leben. Auch bei anderen Kleidungsstücken bevorzugte die Mode verschiedentlich ein verschwenderisches Übermaß. In der spätmittelalterlichen Zeit wurden außergewöhnlich weite Ärmel getragen. Man benutzte diese Ärmel gleichzeitig als Taschen, in denen man allerlei Kleinigkeiten unterbrachte. Wollte man sie hervorholen, so hatte man nur nötig, die Ärmel stärker zu bewegen. Die verborgenen Gegenstände fielen heraus, und man hatte sie dann tatsächlich „aus den Ärmeln geschüttelt“. Reiche und Vornehme sahen es gern, bei Gastereien und Gelagen zahlreiche Gäste an ihrer Tafel versammelt zu haben. Schon damals galt es als eine besondere Ehre, in der Nähe des Gastgebers „hoch am Brette zu sitzen“. Das Brett war die Tafel mit ihrem oberen Ende. Denn damit wurde der sichtbarste Beweis geliefert, daß der, der diesen Ehrenplatz einnahm, sich der Güte und Gunst des mächtigen Wirtes erfreute. Im Trinken stellten die Deutschen immer ihren Mann. Man hatte ein Wohlgefallen an wunderbar geformten Gefäßen und trank aus Hirschen, Bären, Löwen, Windmühlen, Schiffen, Hörnern und Stiefeln, die sehr oft auf einen Zug geleert werden mußten. Wer dieses mit den zuletzt genannten Gefäßen konnte, hatte dann dargetan, daß er „einen Stiefel vertragen konnte“. Es wurde mit Strenge darauf gehalten, daß in den Gefäßen höchstens einige wenige Tropfen zurückblieben, die man auf den Nagel des Daumens schütten konnte. Ergab sich, daß der zurückgebliebene Rest wirklich nicht größer war, so hatte man „die Nagelprobe gemacht“. Vor der Aufhebung der Tafel reichten an den Fürstenthöfen Edelknaben den Gästen Wasser herum. Denn man sah meistens mit den Fingern. Der Edelknabe goß das Wasser aus einem Krug in eine vorgehaltene Schüssel. Wer nicht befähigt war, „jemandem das Wasser zu reichen“, der stand so tief unter ihm, daß er nicht einmal wert war, bei ihm Knappen- und Knechtschuldendienste zu verrichten.

Aber man konnte nicht immer tafeln und bechern, sondern mußte auch in Handwerk und Handel tätig sein.

Im 12. und 13. Jahrhundert wanderten in viele deutsche Städte zahlreiche Fläminger ein. Sie brachten die Wolleweber mit ins Land, so daß sich bald eine blühende Tuchfabrikation entwickelte. Als Mangel an Wolle entstand, nahm man seine Zuflucht zu Haaren, die unter die Wolle gemischt wurden. Die Verschlechterung des Tuches wurde behördlich untersagt. In einem alten Gesetzbuch von Gorky heißt es: „Kein Fläminger soll seine Wolle fälschen, weder mit Haaren, noch mit Flossen, noch mit feinerer Untat“. Wurden die Käufer jetzt auch vorsichtig, so machten sie später doch oft genug die Entdeckung, daß das Tuch gefälscht war und sie „ein Paar darin fanden“. Mit derartig gefälschten Waren konnten die Weber allerdings keine Ehre einlegen und sie als Ausbund benutzen. Denn als Ausbund, der bei einer verpackten Ware außen draußengebunden wurde, wählte man selbstverständlich nur ein Stüd, das ganz tadellos war. Wer ein Ausbund von Klugheit oder „Schönheit“ ist, wird nun wissen, wieso er zu dieser Bezeichnung kommt. Bei allen Handelsgeschäften bestrebt sich der Verkäufer, seine Ware zu loben und „herauszureichen“. Ursprünglich fand das Herausreichen oder Kolortieren bei Holzschmitten und Federzeichnungen statt, die sich durch die Umrahmung mit bunten Linien besser hervorheben sollten. Die bunte Einrahmung diente demnach zur Folie für das eigentliche Bildwerk. In der Goldschmiedekunst ist die Folie ein feines Metallblattchen, das den eingefassten Edelsteinen untergelegt wird, um ihren Glanz zu verstärken. Bei dem Einkauf von Edelsteinen kann man, wenn man nicht Kenner ist, leicht überfordert oder „über den Köpfel barbiert werden“. Ein derartiges Verfahren wurde früher von ungarischen Barbieren bei alten, zahnlosen Männern angewandt. Statt die eingefasste Wange vorsichtig zu barbieren, steckten sie einfach einen Löffel in den Mund ihrer Kunden, um die Wölbung der Wange herzustellen. Eigentlich handelte es sich demnach bei dieser Redensart nur um die Kennzeichnung einer Ungünstigkeit, und erst später erhielt sie einen Sinn, der auf Betrug deutet.

Betrüger und selbst solche, die „Stetun und Sein schwören“, hat es zu allen Zeiten gegeben. In dieser

Markt gewährt. Davon entfallen allein auf den Kontokorrentverkehr 1 067 695 008 M. und auf das Diskontogeschäft 678 206 496 M., ein Beweis, daß die Genossenschaften mit Erfolg ihren Mitgliedern die Vorteile eines bankmäßigen Verkehrs zugänglich machen.

Das Gesamt-Betriebskapital betrug 908 193 505 M. Hier von entfallen auf das eigene Vermögen 201 878 164 M., bestehend aus 147 782 657 M. Geschäftsguthaben der Mitglieder und 54 145 507 M. Reservefonds und 701 315 431 M. auf die aufgenommenen fremden Gelder.

209 Kreditgenossenschaften haben den Scheckverkehr eingeführt. Die Gesamteinzahlungen auf 20 020 Konten bei 215 Genossenschaften betrugen 865 528 449 M., die Gesamtentnahmen 358 812 181 M.

Diese Zahlen geben den besten Beweis, daß die Genossenschaften sich den Zeitverhältnissen anpassen, indem sie dem Scheck, diesem angenehmen und hoffentlich sich im Kleinverkehr immer noch mehr einbürgernden Zahlungsmittel, die Wege ebneten helfen.

188 Kreditgenossenschaften haben sich zum gegenseitigen, provisionsfreien Einzug von Schecks im Anschluß an den Giroverband der Deutschen Genossenschaftsbank von Börgel, Parisius & Co., Kommanditgesellschaft a. Aktien in Berlin und Frankfurt a. M., bereit erklärt.

Die meisten Kreditgenossenschaften konnten das Kreditbedürfnis ihrer Mitglieder zu 4½ bis 5 Prozent befriedigen, weil sie nur mit Spareinlagen und Depositionen arbeiteten und unabhängig vom Bankkredit waren.

71 763 M. wurden zu Volksbildungs- und gemeinnützigen Zwecken verwendet, ein Beweis, daß die Schulze-Delitzsch'schen Kreditgenossenschaften neben der Förderung der materiellen Wohlfahrt auch ideale Zwecke im Auge haben, die auch Nichtmitgliedern zugute kommen.

Nicht minder befriedigend sind die Resultate der Konsum-Vereine. Es haben diesmal zur Statistik 332 Vereine berichtet mit einem Mitgliederbestand von 300 721. Auf die abhängigen Arbeiter entfallen davon 53,74 Proz. Der Verkaufserlös betrug 69 837 136 M., wovon 7 044 889 M., also reichlich 1/10, als Überschüsse an den zu Tagespreisen verkauften Waren den Mitgliedern wieder zugute kamen.

Das Betriebskapital betrug 12 652 151 M., bestehend aus 5 169 314 M. Geschäftsguthaben der Genossen, die zum Teil aus kleinen Beiträgen und Gewinnanteilen angeammelt wurden, aus 2 854 892 M. Reserven und aus 4 627 945 M. angeliehenen fremden Geldern, worin 2 538 620 M. Anleihen auf eigene Grundstücke enthalten sind; letztere stehen mit mehr als dem doppelten Wert zu Buch.

Eigene Produktion haben 41 Vereine: 37 Bäckereien, 2 Schlächtereien, 3 Destillationen, 1 Mähererei. Für Volksbildungs- und gemeinnützige Zwecke wurden 13 498 M. aufgewendet.

Die Zahl der Handwerker-Genossenschaften hat sich abermals erheblich vermehrt. Es bestehen 215 Rohstoff-Genossenschaften, 94 Magazin- und 91 Werk-Genossenschaften.

Diese Genossenschaften sind mit ihren Angaben zur Statistik — aus Furcht, die Konkurrenz herauszufordern — noch immer sehr zurückhaltend.

Die berichtenden 15 Rohstoff-Genossenschaften für verschiedene Gewerbe mit 582 Mitgliedern hatten einen Verkaufserlös von 740 361 M. und einen Reingewinn von 56 852 M.

In 4 Magazin-Genossenschaften mit 138 Mitgliedern wurde ein Verkaufserlös von 157 301 M. und ein Reingewinn von 4755 M. erzielt.

11 Produktions-Genossenschaften mit einem Gesamt-Betriebskapital von 1 708 351 M., darunter 528 509 M. Geschäftsguthaben der 763 Mitglieder und 168 133 M. Reserven, hatten einen Verkaufserlös von 1 035 000 M. mit 185 148 M. Reingewinn.

Das Jahrbuch enthält die Geschäftsberichte von 178 Baugenossenschaften, welche 46 996 Mitglieder zählten. Die Geschäftsguthaben der Mitglieder betrugen 7 842 250 M., die Reserven stellten sich auf 706 116 M. Fremde

Gelder waren 51 528 540 M. aufgenommen. Die 178 Baugenossenschaften arbeiteten mit einem Gesamt-Betriebskapital von 61 173 964 M. Seit Errichtung derselben wurden von 154 dieser Genossenschaften 2977 Häuser fertiggestellt, teilweise zum Erwerb durch die Mitglieder, teilweise zur Vermietung der Wohnungen an die Mitglieder. Davon wurden allein im Berichtsjahre 421 Häuser fertiggestellt.

Der Inhalt des Jahrbuchs beweist wiederum die Richtigkeit der Grundsätze, die Schulze-Delitzsch gegeben hat. Auf diesen Grundsätzen der Selbsthilfe und Selbstbestimmung sind die geschäftlichen Ergebnisse der berichtenden Verbandsgenossenschaften erzielt worden. Auf den mit so großem Erfolg seit 54 Jahren verfolgten Wegen müssen die Schulze-Delitzsch'schen Genossenschaften weiter schreiten, unter stetiger Vervollkommenheit ihrer inneren Einrichtungen nach den Bedürfnissen des allgemeinen geschäftlichen Verkehrs.

Rismandscharo im Nordosten und am Ostufer des Njassa im Süden der Kolonien. Kohlenlager befinden sich zu beiden Seiten des Njassa-Sees auf deutschem wie auf britischem Gebiet, ferner am linken Ufer des deutschen Gebietes im Süden begrenzenden Flusses Rovuma. Hier sind auch Edelsteine gefunden worden, für deren Gewinnung Konsul Bohnen eine Konzession erhalten hat, und zwar auf die Dauer von 10 Jahren. Das Konzessionsgebiet ist begrenzt im Süden durch das linke Ufer des Rovumafusses, im Norden durch den 10. Grad 30 Minuten südlicher Breite, im Osten durch den 30. Grad 30 Minuten und im Westen durch den 38. Grad 30 Minuten östlicher Länge von Greenwich.

Was speziell die Goldfunde anbelangt, so hat Hauptmann Schleifer die Goldproben von der Königlich-hemisch-technischen Versuchsanstalt prüfen lassen. Die Proben waren aus zwei Rissen entnommen; die einen enthielten 538,5 Gramm Gold und 59,5 Gramm Silber,



Goldfunde in Ostafrika.

Schon seit längerer Zeit ist bekannt, daß in Ostafrika Gold gefunden wird, und zwar vermutet man, daß die südafrikanischen Goldlagerstätten in nordöstlichem Zuge sich östlich der Seen durch Deutsch-Ostafrika hinziehen. In systematischer Weise hat eine Erforschung der Goldlagerstätten östlich des Viktoria-Sees durch Hauptmann Schleifer stattgefunden, was dann zur Bildung einer entsprechend kapitalkräftigen Gesellschaft behufs Ausbeutung der Goldfelder daselbst geführt hat.

Ostafrika weist an verschiedenen Stellen Goldlagerstätten auf. So östlich des Viktoria-Sees bei Krombe, und südwestlich davon in der Gegend von Malala. Außerdem wurden Eisenerze gefunden im Gebiete des

die anderen 2492,9 Gramm Gold und 167,5 Gramm Silber. Der Metallgehalt dieser Steine wäre danach groß. Selbst wenn sich in der Tiefe auch weniger Gehalt vorfindet, so steht doch die Abbaumöglichkeit außer Frage. Der Zugang von Goldsuchern dahin über den britischen Hafen von Mombasa dauert ununterbrochen fort, da sich die ersten Erwartungen bestätigt haben.

Selbst wenn der jetzt festgestellte sehr hohe Goldgehalt später nachlassen und anstatt eines alles beherrschenden Minenbetriebs, wie im Süden, ein mäßig rentierender und beschränkter Abbau treten sollte, sind die neuesten Funde von der allergrößten Bedeutung für die Entwicklung unserer größten Kolonie, denn sie bringen ziemlich sicher die Eisenbahnen und andere Verkehrswege nach dem Innern, und damit die Erschließung für den Handel.

Ausdrucksweise klingen zwei uralte Schwurmethode wieder. Vor der Annahme des Christentums war es Brauch, bei heiligen Bäumen, Quellen und Steinen zu schwören oder auch beim Schwüre Steine in das Wasser zu werfen, wobei der Schwörende für den Fall der Unwahrheit Verwünschungen gegen sich aussprach. In der Edda heißt es:

Über das alles Eide leiste ich Dir
Bei jenem gemeinen, weißen Stein,
Dass ich mit Dietmars Sohn nichts hatte zu schaffen.

Nach dem Siege des Christentums schwor man dann auch häufig auf Religion und besonders auf die Gebote von Heiligen. Wie auch bei vielen anderen Anschauungen verqu coastete sich später Heidentum und Christentum bei der Schwurformel. Es hat stets den Menschen ein liebes Vergnügen gewährt, Verfluchungen und Verstöße ihrer getreuen Freunde und Nachbarn der hohen Obrigkeit anzuzeigen und „auf's Tapet zu bringen“. Mit Tapet ist nicht unsere jetzige Tapete gemeint, sondern das Tapet war das grüne Tuch, das den Beratungskreis der Richter deckte und auf das die Akten gelegt wurden. Waren aber die Akten auf das Tapet gebracht, dann begannen die Verhandlungen zur Feststellung des Tatbestandes. Freilich erforderte die eingehende Untersuchung zuweilen viel Zeit, und so kam es denn, daß so mancher Prozeß „auf die lange Bank geschoben wurde“. Bänke spielten im alten Rechtsleben eine große Rolle. Das Gericht bestand sich „binnen Bänken“, und die Formel für die gerichtliche Klage war „klagen binnen vier Bänken“. Inmitten dieser vier Bänke saßen die Schöffen aus der Schöffbank. Die Akten, die so gleich erledigt werden konnten, lagen vor ihnen, während man anderns, das nicht entschieden werden konnte, neben sich auf die lange Bank schob. Die damaligen Bänke waren nicht ausschließlich Sitzgeräte, sondern sie dienten zugleich nach Art der Truhe als Kisten. Die Streitfache war damit einzuweisen ad acta gelegt und konnte erst nach weiteren Aufklärungen verhandelt werden.

In früheren Zeiten indeß wurden in einem abgeklärten Verfahren oftmals Ordalien anberaumt, deren Ausgang man als ein Gottesurteil ansah. Häufig angewendet wurde die Feuerprobe. Entweder mußte die Hand in das Feuer gehalten oder ein Stein aus einem

Kessel mit kochendem Wasser herausgenommen oder auch ein Stück glühenden Eisens eine Strecke weit getragen werden. Wer sich dabei „die Finger verbrannte“, dessen Schuld lag offen zutage, und es wurde über ihn das Schuldlage gesprochen. Die gefährlichste Feuerprobe war diejenige, bei welcher der Angeklagte im bloßen Hemd durch die Flammen eines Holzstoßes gehen mußte. Dieses Gottesurteil war aber beschränkt auf Unfreie, die nicht freitbar waren, und auf Frauen. Die letzteren konnten auch einen Vertreter für sich „die Feuerprobe bestehen“ lassen, der ihnen damit das Schwerte zu Liebe tat und „für sie durchs Feuer ging“. Derartige gerichtliche Verfahren entsprechen sehr wenig unserem jetzigen Empfinden, und wir sind geneigt, „über sie den Stab zu brechen“. Vor dem tat man dies wirklich. Ein zum Tode Verurteilter wurde vor der Hinrichtung erst noch zu einem feierlichen Schlußwort vorgeladen. Nach Verlesung der landesherrlichen Bestätigung des Urteils zerbrach der Richter einen Stab in drei Teile und warf sie dem Angeklagten mit den Worten vor die Füße: „Nun heil' dir Gott, ich kann dir nicht mehr helfen“.

Das Rittertum war die Zeit der Turniere. Da wurde im hitzigen Kampf „manche Lanze gebrochen“ beim Angriff und der Abwehr. Galt es doch, den Gegner niederzuwerfen und ihn vom Rücken seines stolzen Rosses „aus dem Sattel zu heben“. War er zu Fall gebracht und „auf den Sand gesetzt“, der den Turnierplatz bedeckte, so war er nicht nur besiegt, sondern Pferd, Rüstung und Waffen gehörten dem Sieger, der zu entscheiden hatte, ob und wann er den Besiegten freilassen und für welche Summe er ihm sein Rüstzeug zurückgeben wollte. Jetzt, wenn der Besiegte „auf den Boden gestreckt“ war, schlug er auch das Visier seines Helmes zurück, damit man allgemein erkennen konnte, wer er war. Vorher konnten nur etagewählte Personen an den Reichen und Devisen, die er „im Schilde führte“, seinen Stand und Namen erraten. Die Pflicht des Gekrönten aber, der von dem Gekrönten, dem Sunde des Turnierplatzes, seinen Namen führte, war es laut der Turnierregeln, für den unterlegenen Kämpfer einzutreten und den Hüllosen zu schützen, indem

er ihm oder über ihn die dazu gebräuchliche „Stange hielt“.

Die Sprachen nehmen aus allen Perioden Schmutz und Kleinodien in ihren Schatz auf. Verlieren diese auch später ihren Glanz und Wert, so bleiben sie trotz alledem liebe Andenken, die traulich zu erzählen wissen von den Geschehnissen und Ereignissen ferner Vergangenheit.

Aus Kunst und Leben.

* Frankfurter Stadttheater. (Spielplan.) Opernhaus. Dienstag, den 8. September: „Die beiden Schützen“. Mittwoch, den 9. Wagner-Rufus, 5. Abend: „Tristan und Isolde“. Donnerstag, den 10.: „Die Bauernböten“. Freitag, den 11.: „Der Bogenbaron“. Samstag, den 12. Wagner-Rufus, 6. Abend: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Sonntag, den 13.: „Violetta“. Montag, den 14.: „Die Fledermaus“. Dienstag, den 15.: Wagner-Rufus, 7. Abend: „Der Ring des Nibelungen“, Vorabend: „Das Rheingold“. — Schauspielhaus. Dienstag, den 8. September: „Ein Lustspiel“. Mittwoch, den 9.: „Die Nacht der Hinkens“. Donnerstag, den 10.: „Wilhelm Tell“. Freitag, den 11.: „Der Talisman“. Samstag, den 12., zum erstenmal: „Der Hochtouren“. Sonntag, den 13., nachmittags 3½ Uhr: „Der blinde Passagier“, abends 7 Uhr: „Der Hochtouren“. Montag, den 14.: „Dante“.

* Verschiedene Mitteilungen. Der in Götting lebende achtundsechzigjährige Lustspieldichter Moser ist nicht unbedeutlich erkrankt. Augenblicklich weilt er zur Kur in Warmbrunn.

Die nächste Tonkünstler-Versammlung findet im Juni nächsten Jahres in Frankfurt statt. „Die vierte Wand“ ist der Titel eines vieraktigen Lustspiels, das Rudolf Prescher, der geistvolle Berliner Schriftsteller, und Hans v. Wenzel vollendet haben. Das Stück spielt in militärischen Kreisen.

Der bekannte Aeronaut Herr Stanley Spencer will demnächst vom Kristallpalast aus mit seinem neuen Luftschiff mehrere Fahrten über London veranstalten und bei dieser Gelegenheit um die runde Kuppel von St. Paul fahren. Spencer erklärte, daß sein Schiff „unzweifelhaft an Ventbarkeit, Einfachheit und Stärke das Beste sei, was auf diesem Gebiete geschaffen worden sei“.

del und die Verwertung der jetzt unbewertbaren Produkte der Land- und Forstwirtschaft, sowie der Viehzucht.

In unserer bestehenden Karte sind die oben erwähnten Fundstellen von Gold, Eisen, Kohle und Edelsteinen deutlich bezeichnet. Außerdem enthält die Karte (vergl. die Zeichenerklärung oben rechts) die Standorte der Schutztruppe und der Polizeitruppe und die Einteilung Ostafrikas in die Verwaltungsbezirke. Sie kann also in mehrfacher Hinsicht als treffliches Orientierungsmittel dienen.

Deutsches Reich.

Mangel an Offizieren im Heere.

Aber dieses Kapitel finden wir in der „Rhein. Westf. Ztg.“ folgende beachtenswerte Ausführung: Wenn jetzt vielfach über den Mangel an Offizieren im Heere geklagt wird, so ist ein Moment bei Erörterung dieses Themas noch gar nicht berührt worden, das aber doch stärker mit sprechen dürfte, als viele, den Armeeverhältnissen Ferner stehenden ahnen. Es ist dies eine in zahlreichen Fällen geübte Engherzigkeit bei Annahme von Fahnenjunkern, aus denen sich ein Teil des Offizierkorps rekrutiert. Gewiß darf nicht „Kreithi und Bleithi“ Eingang in das Offizierkorps finden. Aber achtbare bürgerliche Eltern, welche durch ihre eigene Lebenshaltung und -führung, sowie durch die ihren Söhnen zuteil gewordene Erziehung die nach menschlichem Ermessen möglichste Gewähr dafür bieten, daß letztere die stitischen Eigenschaften zu einem pflichtbewußten Offizier besitzen, sollten keine Zurücksetzung erfahren, zumal wenn auch die bekümmerten Bedingungen durchaus erfüllt werden können. Daß solche Zurücksetzungen gut bürgerlicher Elemente in unserem „Volksheer“ leider noch immer vorkommen, beweisen folgende uns bekannt gewordene Fälle, die hoffentlich nicht typisch auftreten. Ein junger Mann, mit Leib und Seele Soldat, sucht nach Absolvierung seines Abiturienten-Examens ein Regiment zum Eintritt als zukünftiger Fahnenjunker und Offizier. Er wird nicht angenommen, weil sein Vater zwar genug Mittel besitzt, aber „nur“ Kaufmann, nicht selbständig, vielleicht nur Prokurist ist. Die ganze Familie erfreut sich des tadellosesten Rufes — aber „nur“ Kaufmann! Von derselben Schule, welche der Juridgewiesene als Abiturient verließ, ist nun ein anderer junger Mann, Obersekundaner, mit dem Zeugnis für Prima entlassen; während der Abiturient als gut veranlagt und gewissenhaft gilt, aber kein Regiment findet, wird der Obersekundaner, mäßig veranlagt und flatterhaft, sofort, ohne lange suchen zu müssen, in ein Regiment aufgenommen. Allerdings war sein Vater — Major und nicht „nur“ Kaufmann! Wie sich beide jungen Männer in Zukunft entwickeln werden, läßt sich selbstverständlich nicht voraussagen. Aber nach dem gegebenen Maßstab der Schulbildung und Charaktereigenschaften gemessen, würde in dem Kaufmannssohn, der noch dazu mit Leib und Seele Soldat ist, dem Offizierkorps vorzuziehen sein, als es durch Bevorzugung des anderen jungen Mannes geschah. Es gibt, so viel wir wissen, eine Kabinettsorder, die sich mit der Frage des Nachwuchses des Offizierkorps beschäftigt und die sich gegen die Engherzigkeit bei Annahme von Offiziersaspiranten ausspricht. Sollte diese Kabinettsorder nicht viel mehr Geltung als ein beschriebenes Blatt Papier haben?

* Rundschau im Reich. Dem Reichstage wird in der nächsten Gesetzgebungsperiode ein Entwurf vorgelegt werden, welcher die Grundzüge über Aufnahme und Aufenthaltsverhältnisse von Geisteskranken in Irrenanstalten, sowie die Entlassung aus denselben rechtsgesetzlich regelt. Bekanntlich hatten einige Fälle von unberechtigter Einschließung in Irrenanstalten, die in den letzten Jahren bekannt geworden sind, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf diese Frage gelenkt und ein gesetzgeberisches Einschreiten gefordert.

Ansland.

Frankreich und Italien.

m. Rom, 4. September.

Man kann sich hier wirklich sehr geschmeichelt fühlen durch die Art und Weise, in welcher die Franzosen den bevorstehenden Besuch König Victor Emanuels III. behandeln. Sie legen ihm eine Wichtigkeit bei, fast als ob der Zar sie wieder mit seiner Unwesenheit beglücken wollte. Die Königin wollte ihren Gemahl eigentlich nicht begleiten, aber die französische Regierung hat so dringend den Wunsch fundgegeben, auch sie in Paris begrüßen zu dürfen, daß sie wohl nicht umhin können wird, ihm Folge zu leisten. Sehr komisch ist, daß seitens der Republik durchaus nicht gewollt wurde, daß der König seine Reise nach London sofort im Anschluß an die nach Frankreich mache. Letztere, so meinten Herr Loubet und seine Räte, würde dadurch sehr an Bedeutung verlieren, und so sprach man das merkwürdige Verlangen aus, der Monarch sollte zuerst nach Italien zurückkehren, um dann sofort wieder nach England abzureisen. Doch dieser weigerte sich, darauf einzugehen und sich diese unnützen Umstände zu machen — ganz abgesehen von dem Beigeschmack der Lächerlichkeit, der dieser doppelten Fahrt angehaftet hätte. Man hat sich damit zufrieden gegeben, daß der König direkt von Paris nach London geht. Die französischen Schriftsteller haben es bereits angezeigt gehalten, ihre Meinung über den geplanten Besuch laut werden zu lassen, und so erklärt Georg Clemenceau, daß die Hände und Herzen der französischen Brüder sich nun wohl nicht mehr trennen werden und der Präsident der Republik bald nach Rom gehen würde, um einen Pakt zu schließen, durch den Europa die Gerechtigkeit und Freiheit gegeben werden würde, auch Gaston Calmette, der Leiter des „Figaro“, äußert sich dahin, daß Victor Emanuel III. nun in ein Land gelangen wird, das ihm durch Herz und Geist am verwandtesten sei. Man wiegt sich also bereits wieder in allen mög-

lichen Illusionen, träumt von Freundschaften und Bündnissen und dürfte dann manche Enttäuschung erleben. Ob das französische Volk die italienischen Größen gern als seine Brüder betrachten möchte, wird sich bald zeigen, die Republik scheint ja allerdings eine Schwäche für hochgestellte Persönlichkeiten zu besitzen und diesen gern ihre Liebe und Zuneigung entgegen zu fragen. Sonst aber kann man nicht behaupten, daß die Italiener, wenn sie nach Frankreich kommen, großer Gastfreundschaft begegnen. Die Rot treibt sie nur zu oft, die anderen Länder in Anspruch zu nehmen, aber nirgends werden sie mit so scheelen Augen betrachtet und ihnen so häufig „handgreiflich“ bewiesen, daß sie als unberufene Eindringlinge angesehen werden, als in dem Lande, „das ihnen durch Herz und Geist am nächsten steht.“

* Südafrika. General Tobias Smuts schreibt im „Highveld Herald“ von Ermelo: „Seit mehr als einem Jahre haben die Bürger, die ihre Waffen in Übereinstimmung mit dem Friedensvertrage von Vereeniging niederlegten, geschwiegen. So hart auch die Beschlüsse der Behörden für uns schienen, wir sagten nichts, sondern bestreben uns, so weit wie möglich unsere Gefühle wieder in einen bewohnbaren Zustand zu bringen. So erwiesen wir uns als treue und friedliche Untertanen der britischen Krone. . . . Jetzt aber, wo einige Tausende von uns es wagen, unsere Interessen in mannhafter Weise zu verteidigen, zeigen unsere englischen Freunde, daß all ihr Gerede über die Verbrüderung der beiden Völker, über ihr Zusammengehen Hand in Hand, über milde Regierung usw. eitel Humbug ist und nichts weiter. . . . Nein, laßt uns ehrlich sein und offen mit der Sprache herausreden! Die Zeit ist gekommen, wo wir unsere Meinungen klar aussprechen müssen, damit uns die Behörden nicht der Verräterei und der Heuchelei bezichtigen.“ Dann heißt es weiter in General Smuts' ausführlicher Darlegung: „Man sehe sich jeden Buren an, und man wird finden, daß die Truppen ihm zwei oder drei Gespanne Ossen, ein Gespann Maultiere, 200 bis 300 Stück Vieh, 20 bis 30 Pferde und ein paar tausend Schafe wegnahmen; daß sie ihm sein Gehöft niederbrannten, seine Familie in grausamer barbarischer Art fortjagten und sie in die schrecklichsten Sammellager sperrten, wo sie gemeinlichen Bestrafungen und Demütigungen ausgesetzt waren — nicht bloß von englischen Soldaten, sondern auch von Verrätern und Ausreißern. Tausende und Tausende von diesen Familien wurden die Opfer dieser unmenschlichen Behandlung. Und was erhält der Bure für all sein Eigentum und für die seinen liebsten Angehörigen zugefügte Schmach? Man gestattet ihm, von dem „Ausfluß“ für Rückführung in die Heimat Ossen (vielleicht seine eigenen!) um den Betrag von 22 Pfund. 10 Schilling, Maultiere um 24 Pfund, Rufe um 20—23 Pfund. anzukaufen.“ Nach einem weiteren Ausfall gegen die grausame Kriegsführung sagt General Smuts: „Nicht bloß weigert sich die Verwaltung, dem Bürger zu zahlen, was die frühere Regierung (der Republik) ihm schuldet, sondern er hat auch noch alle seit 1900 rückständigen Steuern zu entrichten, auf welche die gegenwärtige Regierung gar keinen berechtigten Anspruch besitzt. Mit einem Wort: alles Geseh läuft darauf hinaus, daß der Bure zahlen muß.“

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 8. September.

Die polizeiliche Sicherheit in Wiesbaden.

Von einer Stadt wie Wiesbaden, die als Fremdenstadt oder Weltkurstadt, wie man sie so gerne nennt, ganz andere Aufgaben zu erfüllen berufen ist, wie beispielsweise eine Hafen- oder eine Industriestadt, sollte man eigentlich glauben, ihre Einwohnerschaft sei dementsprechend erzogen, daß nächtliche Exzesse, Raufereien und Ständalzenen, in denen die persönliche Sicherheit Gefahr zu laufen droht, zu den seltensten Vorkommnissen gehören. Leider ist hier aber sehr oft das Gegenteil zu konstatieren, und die Stichwörter „Nächtliche Aufregung“, „Schlägerei“, „Meßerstecherei“, „Überfall“ usw. bilden fast eine stehende Rubrik in den Tagesblättern. Und daß selbst die Schutzmannschaft gegen diese Angelegenheiten böser Buben nicht gefeit ist, lehrt der Fall Geyer, in dem ein pflichttreuer Diener der heiligen Hermandad beinahe seinem Verze zum Opfer gefallen wäre. Woran liegt das? Wie kann so etwas in einer Stadt, die Anspruch auf eine „gebildete“ Einwohnerschaft machen möchte, eigentlich vorkommen? Da ist doch gerechte Verwunderung am Platze. In allen solchen Fällen wird gewöhnlich immer zuerst nach der Polizei gerufen und auch wir beabsichtigen mit diesem, zu fragen, wo eigentlich die „polizeiliche Sicherheit“ bleibt in unserer „Weltkurstadt“. Wenn ein Teil unserer Einwohnerschaft nicht erzogen ist, sich der Weltkurstadt würdevoll entsprechend zu betragen, so bleibt doch nur die einzige Möglichkeit, ihr beizubringen, was ihr fehlt, indem man sie gebührend überwachet. Und daß unsere polizeilichen Organe dazu nicht immer ausreichen, wird des öfteren unliebsam bemerkt. Es soll damit nicht gesagt sein, daß unsere Schutzmannschaft nicht genügend auf dem Posten ist oder daß nicht die geeigneten Leute zu diesem verantwortungsvollen Amte auserselben sind. Die Ursache kann auch wo anders liegen. Wenn man bei Berichten über solche Vorkommnisse in der Tagespresse liest: „Ein Schutzmann ließ sich aber leider nicht blicken“, oder „Als die Polizei herbeikam, waren die Aufständler längst verschwunden“, so drängt sich immer zuerst der Gedanke auf: Ja, wie ist so etwas möglich? Die Berichte mögen zwar manchmal übertrieben gewesen sein, aber es passieren tatsächlich Fälle genug in der Stadt, wobei die Schutzmannschaft immer das „Nachsehen“ hat, falls sie überhaupt auf dem Plan erscheint. Ursache dazu können nur zwei Möglichkeiten sein. Entweder sind zur Nachtzeit zu wenig Schutzleute auf Posten oder der einzelne Mann fühlt sich nicht stark genug, um einer größeren Rotte Kaufbolde gegenüber tatkräftig einzuschreiten und hält daher Vorzicht für den besseren Teil seiner amtlichen Pflicht; was man ihm auch nicht verübeln kann, wenn man den Fall Geyer in Erwägung zieht. Unsere Schutzleute sind sonst sehr eifrig und genau im Amt, namentlich so weit dies die

strafpolizeilichen Verordnungen betrifft, und können die bliesigen Fahrleute ein Medchen davon singen. Nicht als ob wir diese etwa in Schutz nehmen wollten, denn auch sie haben sich der Ordnung zu fügen. Aber wenn unsere Schutzmannschaft manchmal so entschieden bei einem nächtlichen Ständal zur Stelle wäre, als da, wo es gilt, einen Fuhrmann aufzuschreiben, weil er aus Mitleid oder Bekanntheitshalber einem gebrechlichen alten Ehepaar gestattet hatte, ihren schwer beladenen Karren die tiefe Schwalbacherstraße hinan seinem Fuhrwerk anzuhängen — was bekanntlich polizeilich verboten ist —, so könnte mancher Exzeß vermieden werden. In dem eben erwähnten Fall hätten wir vom menschlichen Standpunkt aus lieber gesehen, wenn auch hier ein Schutzmann absichtlich nicht aufzufinden gewesen wäre, doch das hat dieser vor seinem eigenen Gewissen zu verantworten, und Geseh ist Geseh. Aber dementsprechend müßte auch das Auge des Gesehes ebenso pünktlich zur Stelle sein, wo wirklich die öffentliche Ordnung gefährdet ist, und nun kommt man darauf: Wie ist das zu ermöglichen? Vor kurzem wurde der Vorschlag gemacht, die polizeilichen Wachtposten des Nachts „zwei Mann hoch“ ausdrücken zu lassen. Der Vorschlag ist sehr empfehlenswert und wird in anderen Städten bereits seit vielen Jahren gehandhabt. Zwei Mann leisten bekanntlich immer mehr wie einer, und selbst wenn Gefahr droht, kann der eine Hilfe holen, während der andere Wache hält. Es wäre also schon in Erwägung zu ziehen, ob dieser Vorschlag nicht praktisch durchführbar wäre, wenigstens in den Stadtgegenden, die sich besonders als Tummelplatz nächtlicher Ständalzen erwiesen haben. Man wird sich an maßgebender Stelle den Dank der gesamten gebildeten Einwohnerschaft Wiesbadens erwerben, wenn man in dieser Hinsicht einmal Wandel zu schaffen sucht. Nun noch eins! Was machen denn unsere berittenen Schutzleute nachts? Tagsüber haben sie teilweise Dienst im Wald, teilweise zieren sie die Wilhelmstraße als lebendiges Reiterhandbild am Ed. „Bistoriahotel“ oder durch einen schönen galoppartigen Ritt bis ans nächste Ed., vielleicht auch noch darüber hinaus. Das ist ja recht schön, sieht sehr gut aus und strengt weiter nicht an. Bei großen Menschenansammlungen usw. ist der berittene Schutzmann gewiß von Wert, auch im Walde ist er sehr am Platze, aber für gewöhnlich kann er in der Wilhelmstraße tagsüber nichts tun, als — reiten. Er wird ja wohl aufpassen, daß nichts Ungehöriges vorkommt, aber dazu braucht er nicht beritten zu sein. Viel eher wäre er aber des Nachts zu verwenden, um Patrouille zu reiten, namentlich in den Vierteln, die etwas außer der Stadt liegen. Nächtliche Diebstähle in Gärten usw. wären gewiß seltener, wenn sich dort öfters ein „Berittener“ sehen ließe, und dieser kann größere Distrikte schneller abreiten, eventuell auch „Verdächtige“ schneller verfolgen, als dies zu Fuß möglich wäre. Man hat aber noch nicht gehört, daß unsere reitende Schutzmannschaft dazu verwendet wird. Und doch wäre das ihre eigentliche Aufgabe, und die polizeiliche Sicherheit in hiesiger Stadt würde damit eine weitere Vesserung erfahren. Der Fall wäre also gewiß ebenfalls in Erwägung zu ziehen. Es geht jetzt auf den Winter zu, wo die langen Nächte dem Diebstahlsgefehl wieder mehr wie sonst günstig sind, wo es die Jahreszeit mit sich bringt, daß es eine ganze Anzahl Arbeitsloser mehr gibt, von denen mancher sich dazu verleiten läßt, dem Geseh von Ordnung und Recht ein Schnippchen zu schlagen, und wo schließlich die vielen geselligen Vergnügungen mehr wie sonst Veranlassung geben, statt friedlich nach Hause wandernde Bürger radaulstige Waffenhuben zu schaffen, denen die Nachtruhe ihrer Mitmenschen so gut wie nichts gilt. Wenn es bis dahin erreicht werden könnte, daß die nächtlichen Radausreizen, die Messerstechereien usw. aus der Weltkurstadt-Tageschronik verschwänden, würde man den behördlichen Sicherheitsorganen für ihr erfolgreiches Bemühen gewiß von Herzen dankbar sein.

— Personal-Nachrichten. Dem Oberbaurat a. D. Dr. B. a. l. a. t an Wiesbaden, bisher Regimentsarzt des Feld-Artillerie-Reg. v. Dolgendorff (1. Rhein.) Nr. 8, wurde der Rote Adirorden vierter Klasse verliehen.

— Kaiser-Panorama. Eine bequeme Reise durch das interessante Schloß zu machen, ohne Kosten und Anstrengung alle Sehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen, gerade so naturgetreu als ob man selbst an Ort und Stelle wäre, dazu bietet in dieser Woche die in Apparat I angeordnete Serie Gegenstände und Szenarien von Spitzbergen und Grönland in zaubereicher Naturlichkeit. Wir begleiten außerdem den Nordpolfahrer Ransen und seine Gefährten auf ihrer gefahrreichen Fahrt in Regionen, aus denen es für andere tüchtige Männer keine Rückkehr gegeben hat. Diese Serie ist auch für Schüler von ganz besonderem Wert und deren Beschäftigung sollte nicht verkannt werden.

— Arbeitsnachweis. Am Donnerstagabend fand in Frankfurt a. M. unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrat Dr. Zies eine Besprechung von Vertretern der Arbeitsvermittlungsgesellschaften des Rhein-Main-Verbandes statt. Unter anderen waren auch Mainz, Wiesbaden, Darmstadt, Worms usw. vertreten. Referent war Prof. Dr. Bleicher-Frankfurt a. M. Das Schlussergebnis des Meinungsaustausches war die Annahme des von Abegg-Wiesbaden gestellten und von Dr. Schott-Mannheim unterstützten Antrags, daß die einzelnen Verbandsnachweise vom 1. Januar nächsthin ihre statistischen Monatsübersichten summarisch und nach Verufen nur an das Frankfurter statistische Amt einsenden, von wo aus die Weitergabe an das Kaiserliche statistische Amt, Abteilung für Arbeiter-Statistik, und an den „Arbeitsmarkt“ erfolgt. Die Aufstellung einer speziellen Verbandsstatistik bleibt vor wie nach Aufgabe des statistischen Amtes in Frankfurt. Auf diese Weise ist eine einheitliche Behandlung in statistischer Hinsicht gewährleistet.

d. Förster und Holzhaner. Am zweiten Mai 1902 standen neun oder zehn junge Männer von Lautert in dem dortigen Gemeindevald und schälten Nichtenstämme, die auf einer Kultur lagerten. Eigentlich hätten sie zu dieser Arbeit die Erlaubnis des Forstmeisters haben müssen, das wußten jedoch die Leute nicht; sie waren von dem Bürgermeister geschickt worden und sie hielten den für berechtigt, einen derartigen Arbeitsauftrag zu erteilen. Sie arbeiteten noch nicht lange, da erschien der Gemeindeförster Friedrich Aloos von Oberwalmenach, dem auch der Lauterter Gemeindevald unterstellt ist. Wer sie geheissen habe, hier Nichten zu schälten, fragte der Förster. Der Tagelöhner Erlendach, der ihm zunächst

stand, antwortete: „Der Bürgermeister.“ — „Ach, was, mit Eurem Bürgermeister! Der hat hier gar nichts zu sagen!“ rief nun Moods und befahl, sofort die Arbeit einzustellen. Erlenbach meinte: „Wenn uns der Bürgermeister geschickt hat, werden wir doch auch arbeiten dürfen“, und er schaltete ruhig weiter. Da schüttelte ihn der Förster am Arm und befahl noch einmal, die Schälmeißer niederzulegen, dann lud er vor den Augen des erschrockenen Mannes seine Flinte mit zwei Patronen und hielt ihm diese schußbereit gegen die Brust, sich dann im Kreise nach allen übrigen Arbeitern drehend und auch ihnen die Schußwaffe vorhaltend. „He, was wollt Ihr denn?“ rief er. Nun legten die Arbeiter ihre Werkzeuge beiseite und gingen heim. „Ganzes Bataillon kehrt!“ schrie ihnen A. nach. Dieser Vorfall, der den Arbeitern sehr in die Knochen gefahren zu sein schien, wurde ziemlich ausführlich in irgend einer Zeitung des Bahntals behandelt, und auf Grund dieses Artikels war gegen den Verleger Erlenbach und den verantwortlichen Redakteur jenes Blattes Anklage wegen Verleumdung des Försters A. erhoben worden. Vor dem Schöffengericht und vor der Berufungsinstanz, der Strafkammer, wurden die damaligen Angeklagten freigesprochen, da die Beweisaufnahme ergab, daß der Inhalt des inkriminierten Artikels durchaus auf Wahrheit beruhte. Nun wurde der Spieß umgedreht und der Förster angeklagt, und zwar wegen Nötigung, die man in der doch mindestens etwas merkwürdigen Art und Weise erblickte, in der er seinem Befehl Nachdruck verschaffen wollte. Die Strafkammer, vor welcher sich gestern der heißblütige Förster zu verantworten hatte, erkannte auf Freisprechung. Das Gericht nahm als erwiesen an, daß der Angeklagte nicht annehmen konnte, daß ihm ein Angriff seitens der Arbeiter drohte, es zweifelte aber daran, ob er sich bewußt war, daß er einen mißbräuchlichen Gebrauch von seiner Amtsgewalt machte.

— **General Louis Voith.** Der Wiesbadener Burenhilfsbund ist in der Lage, mitzuteilen, daß die von der Tagespresse verbreitete Nachricht von einem für diese Woche beabsichtigten Besuch des Generals in Wiesbaden völlig aus der Luft gegriffen ist. Der General wird voraussichtlich gegen Weihnachten nach Deutschland kommen, um sich mit dem Herausgeber seines Buches zu verständigen. Seine Anwesenheit ist eben in Südafrika dringend notwendig, wo er die angetroffenen Provinzen ständig bereist, um die Bedürfnisse des Burenvolkes aus eigenem Augenschein kennen zu lernen und nach Kräften zu helfen. Das Elend ist in diesen Provinzen sehr groß und die Mittel sind sehr gering. Abgesehen nimmt der Wiesbadener Burenhilfsbund Gedenken gern entgegen und garantiert unbedingt dafür, daß sie für die Witwen und Waisen verwendet werden. Gelder wollte man an den Vorschauverein in Wiesbaden, Friedrichstraße 20, senden mit dem Vermerk: „Burenhilfsbund“. Quittung über die Einzüge wird allmonatlich im Blatte „Südafrika“ (früher „Burenfreund“) erteilt werden.

— **Krankenversicherungspflicht der Handlungsgehilfen.** Die am 1. Januar 1904 eintretende Krankenversicherungspflicht zwingt alle Handlungsgehilfen, die nicht über 2000 M. Gehalt haben, und alle Handlungslehrlinge, die irgend eine Vergütung erhalten, einer Krankenkasse anzugehören. In allen kaufmännischen Kreisen hat daher der ausführliche Bericht über das letzte Geschäftsjahr der Kranken- und Begräbniskasse des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig erhöhte Interesse. Die Kasse gewährt bei mäßigen Monatsbeiträgen freien Arzt und Arznei für 26 Wochen, sowie tägliches Krankengeld bis zu 5 M. bis zur Dauer eines vollen Jahres und Begräbnisgeld bis zu 300 M. Die Mitglieder verteilen sich auf 2220 verschiedene Orte, von denen in 842 Orten Verwaltungs- und Zahlstellen bestehen. Auf je 100 Personen entfielen 89 Erkrankungen überhaupt oder 23,4, die Erwerbsunfähigkeit zur Folge hatten. 35 Mitglieder waren über 52 Wochen, 112 über 26, 274 über 13 und 688 Mitglieder über 6 Wochen arbeitsunfähig krank. Die Auszahlungen für Krankenunterstützung erforderten 480 741 M. 60 Pf. und für Begräbnisgeld 18 877 M. 90 Pf.; auf die ärztliche Behandlung einschließlich Arznei und Heilmittel entfielen allein 237 685 M. 94 Pf. Auf die gesamte Mitgliederzahl verteilte sich das Krankengeld mit 11,11 M., Arzt und Arznei mit 10,87 M. pro Kopf. Von den als völlig gesund im letzten Jahre aufgenommenen 2451 Mitgliedern erkrankten 1097 während der ersten 6 Monate. Durch ein Vermögen von 487 000 M. werden die Kassenleistungen sichergestellt. Die Gesamtauszahlungen der Kasse für Krankenunterstützungen und Begräbnisgelder haben bereits die staatliche Summe von vierinhalb Millionen Mark überschritten.

— **Schulnachrichten.** Das Prüfungsergebnis der Hüniger Wiederholungsprüfung für im Amte stehende Volksschullehrer ist folgendes: 38 hatten sich gemeldet, 37 erschienen, 31 bestanden. Die Prüfung fand verfloßene Woche statt. Thema der schriftlichen Arbeit: Die Division der gemeinen Brüche, Angabe sämtlicher Fälle, schulmäßige Behandlung eines Falles. Königl. Kommissare: Schulrat Otto Kessel und Hildebrandt-Wiesbaden.

— **Militärisches.** Das in Radenheim einquartierte Nassauische Pionier-Bataillon Nr. 21 schlug eine Brücke nach der Domäneninsel „Sandscher“, welche alsbald vom Publikum benutzt wurde. Von dem inspizierenden General wurden die Leistungen für sehr gut befunden und die Leute deshalb vorzeitig in ihre Quartiere entlassen.

— **Der geheimnisvolle Jäfsiler.** Im Arresthause der Infanteriekaserne in Frankfurt a. M. befindet sich ein Soldat in Untersuchungshaft, der unter dem Namen Hieronymus bei dem Jäfsiler-Regiment v. Werder Nr. 80 eingestellt worden war. Jetzt kommt nun der angebliche Hieronymus plötzlich mit der Selbstbezeichnung, daß er gar nicht Hieronymus, sondern Speier heiße und ein Verbrechen auf dem Kirchhof habe. Die Kriminalpolizei erkannte in dem geheimnisvollen Jäfsiler einen Menschen wieder, den sie schon einmal in den Fingern hatte. Damals hieß er aber weder Hieronymus noch Speier.

— **Der Arm des Tennisspielers.** Fast jedes Gewerbe und fast auch jeder Sport hat seine besonderen Krankheiten oder bringt gewisse Veränderungen im Organismus hervor, die als Eigenheiten des Berufs zu betrachten sind. So hat, was wenige wissen dürften, auch das beliebte und als Leibesübung äußerst wertvolle Tennisspiel schon seine besondere Krankheit, die von

denen, die sie erfahren haben, mit der Bezeichnung „Tennisarm“ belegt worden ist. Sie hat auch schon ihren Monographen in der Person des französischen Arztes Dr. Glado gefunden, der ihr eine ausführliche Abhandlung im Pariser „Progres Medical“ widmet. Der Tennisarm, als Krankheit verstanden, tritt in zwei verschiedenen Formen auf, erstens unter der Form einer Muskelschwäche und zweitens unter der einer wirklichen organischen Störung in der Nachbarschaft des Ellbogens. Letztere ist mehr zu fürchten, und dem Erkrankten bleibt nur der eine Trost, daß das Leiden ganz ausschließlich unter guten Spielern vorkommt. Es kennzeichnet sich durch einen plötzlichen Schmerz im äußeren Teil des Ellbogens unterhalb des Gelenks und außerdem durch eine Lähmung des ganzen rechten Arms, die soweit gehen kann, daß das Glied schlaff am Körper herunterfällt und der Schläger aus der Hand fällt. Die unmittelbare Ursache scheint die Festigkeit der Muskelausspannung zu sein. Der Tennisarm meldet sich selten als Folge sehr langen Spielens, auch nicht bei einem Anfänger oder einem Spieler, der nach einer langen Pause das Spiel wieder aufnimmt. Gerade die am besten ausgebildeten und muskulösesten Spieler werden am meisten davon befallen, während schlechte Spieler davon gesichert sind. Man hat auch den Tennisarm niemals bei einer Frau gefunden, wenigstens ist kein derartiger Fall bekannt geworden. Der Schmerz tritt so heftig ein, daß er mit der Empfindung eines starken Schlags verglichen wird. Der Erkrankte kann das Spiel nicht fortsetzen. Der Sitz des Schmerzes ist immer eine ganz bestimmte Stelle, die auf einen Zusammenhang mit dem kurzen Supinator-Muskel hinweist; dieser Muskel besorgt das Rück- und Auswärtsdrehen der Hand. Nicht immer, aber meistens läßt sich gleichzeitig eine Schwellung des Arms an der betreffenden Stelle, die übrigens auch für den Druck mit dem Finger sehr empfindlich ist, erkennen. Nicht zu verwechseln mit dem eigentlichen Tennisarm ist die bereits erwähnte Muskelschwäche, die ein sehr viel milderer Leiden ist und gerade bei schwachen Spielern und besonders oft bei Spielerinnen vorkommt. Diese Muskelauffassung ist demnach eine Folge mangelnder Übung und einer gewissen Ungeschicklichkeit im Gebrauch des Arms während des Spiels; sie ist auch nicht an eine bestimmte Stelle des Arms gebunden, sondern kann in verschiedenen Muskeln vorkommen. Die Lähmung beim eigentlichen Tennisarm erstreckt sich merkwürdigerweise fast nur auf den Gebrauch des Glieds für das Tennisspiel, während man die gewöhnlichen täglichen Verrichtungen ganz gut damit ausführen kann. Allerdings kann sie sich doch soweit steigern, daß man auch eine Flasche oder ein Glas nicht aufheben vermag. Während die Muskelschwäche nur 2–3 Tage anhält, ist die Dauer des Tennisarms immer eine lange, zuweilen bis zu einem halben oder einem ganzen Jahr. Dafür scheint die erstere bedeutend häufiger vorzukommen. Besonders bemerkenswert für Tennisplayer ist nun die Darlegung von Dr. Glado über den Zusammenhang der beschriebenen Erkrankung mit der Spielart. Ein guter Tennisspieler schlägt den Ball nie oder nur unter ganz bestimmten Umständen zurück, wenn er noch über seinem Kopf steht. Gewöhnlich läßt er den Ball bis nahe an den Boden kommen oder nochmals aufschlagen und gibt ihn dann möglichst flach über das Netz, und zwar unter bedeutender Anstrengung der Armmuskeln. Dabei wird, namentlich wenn der Schlag von der linken Seite aus geschieht, der Supinatormuskel besonders angestrengt. Dadurch erklärt es sich auch, daß schwache Spieler und namentlich die weiblichen, unter dem Tennisarm nie zu leiden haben, weil sie den Ball gewöhnlich hoch über dem Kopf in einem Bogen über das Netz zurückwerfen, wobei die Muskeln weit weniger angestrengt werden. Für die Heilung läßt sich im wesentlichen nur vollkommene Aufgabe des Spiels bis zur völligen Wiederherstellung des Arms und außerdem noch die Anlegung einer Bandage um den Unterarm bis zum Ellbogen und eine 2- bis 3 Mal tägliche Massage empfehlen.

— **Für die Jugovögel** ist jetzt eine bewegte Zeit gekommen: nun heißt es, die große Reise nach dem Süden zu unternehmen, um den Unbilden des nordischen Winters durch mehrmonatigen Aufenthalt an sonnigeren Gestaden auszuweichen. Manche der gesiederten Gäste haben uns bereits verlassen; die, welche widerstandsfähiger gegen die Einflüsse der Witterung sind, halten sich wohl noch einige Tage oder Wochen auf, aber auch ihnen merkt man schon das Reisefieber an. Sie tun sich öfter zu großen Gesellschaften zusammen, wahrscheinlich um über das Programm der Fahrt zu beraten und zu beschließen; vielleicht werden auch der jungen Generation, die zum ersten Male die anstrengende Tour unternimmt, hierbei die letzten Ermahnungen und freundlichen Aufmunterungen gegeben. Fürwahr, es ist nichts Einfaches, was die Jugovögel mit ihrer Abreise in ein wärmeres Klima unternehmen, schwere Tage stehen ihnen bevor. Und zu all den natürlichen Gefahren kommen noch, besonders jenseits der Alpen, die Nachstellungen der Vogelfänger, deren traurigem Handwerk selbst internationale Abkommen noch nicht haben ein Ende bereiten können. Nur höchst ungern und mit aufrichtiger Trauer sehen wir die geflügelten Segler der Vögel von uns scheiden; gehören doch zu den Jugovögeln die besten Sänger in Wald und Feld, deren anmutigen und anheimelnden musikalischen Produktionen wir in den Frühlings- und Sommermonaten so gespannt gelauscht haben. Aber es ist wenigstens ein Trost für den Menschen, daß es auch eine große Zahl von Vögeln gibt, die bei ihm das ganze Jahr über ausharren, ohne sich durch Schnee und Eis schrecken zu lassen. Diesen treuen Freunden doppelt dankbar zu sein, hat er daher allen Grund, und er erfüllt somit nur seine Pflicht, wenn er ihnen im Winter durch Darreichung von Nahrung über eine an Entbehrungen reiche Zeit nach Möglichkeit hinweghilft.

o. In der Sonntagsnacht war es in verschiedenen Stadtteilen sehr unruhig; unter dem Einflusse des Alkohols haben Nachtwärmer wieder allerlei Alerte verübt und ruhige Bürger in ihrer Nachtruhe gestört. Zum Teil kam es auch zu blutigen Ausritten, so an der Ecke der Adlerstraße und Hirschgraben, wo — angeblich wegen eines Mädchens, das er gerade erst getroffen hatte — ein Spenglergeselle Jakob Egert von mehreren Unbekannten überfallen und durch Messerstiche in den Kopf und die rechte Hand verletzt wurde, so daß er im städtischen Kran-

kenhause ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — In der Kirchstraße geriet ein 30 Jahre alter Grundgräber mit einem Unbekannten in Streit, wobei ihm der letztere mit einem zerbrochenen Bierglas an der rechten Hand so erhebliche Schnittwunden beibrachte, daß er sich im städtischen Krankenhaus verbinden lassen mußte. — Sodann wurde der 36 Jahre alte Kutscher Edmund Dahn in der Ludwigstraße derart durch Stoßschläge mißhandelt, daß er einen Schädelbruch davontrug und besinnungslos in seine nahegelegene Wohnung gebracht wurde. Sein Zustand hat sich als so bedenklich herausgestellt, daß er auf ärztliche Anordnung gestern vormittag in das städtische Krankenhaus übergeführt werden mußte.

— **Kleine Notizen.** Das Fest ihrer silbernen Hochzeit feiern heute Dienstag die Eheleute Maurer Peter Fischer und dessen Ehefrau, Marie, geb. Müller, Sedanstraße 11, hier.

* **Rauod, 8. September.** Eine Chauffee von Sonnenberg nach Rauod wird als großes Bedürfnis anerkannt. Zwischen den drei beteiligten Gemeinden Sonnenberg, Rimbach und Rauod ist bereits im Prinzip über diesen Gegenstand eine Einigung erzielt worden. Die projektirte neue Chauffee soll nur wenig Steigung erhalten. Wie die „Vierh. An.“ hört, ist Aussicht vorhanden, daß zu dem Bau derselben aus Kreismitteln ein ansehnlicher Zuschuß bewilligt wird.

* **Frankfurt, 7. September.** Gestern Abend um 6 Uhr versuchte der 40 Jahre alte Dachdecker Johann Krause, der in der Alten Hofstraße eine Mansarde bewohnt, durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu machen. Die Angel drang in das rechte Auge. Das Auge ist verloren. Krause lebte von seiner Frau, die in der Pfingstweidstraße wohnt, getrennt. In einem hinterlassenen Briefe gab er an, unter solchen Verhältnissen nicht mehr leben zu wollen. Seinen Nebenbuhler habe er nie erreichen können, sonst hätte er an ihm Rache genommen. Er bat die Frau in dem Schreiben noch, für die Kinder zu sorgen. Der Lebensmüde wurde ins Bürgerhospital gebracht, wo man ihn am Leben zu erhalten hofft.

* **Aus der Umgebung.** In Gypstein erkrankte die Familie eines Arztes infolge des Genußes giftiger Pilze. Mehrere Kinder von 3 bis 12 Jahren machten sich kürzlich im freien Gelände an der Feuerzweidmühle zu tun, wobei das 10-jährige Tochterlein des Waidenbremsers Schmidt mit der linken Hand in die Kammerader geriet. Der Zeigefinger wurde so zerquetscht, daß derselbe amputiert werden mußte.

Am Mittwochabend wurden die Einwohner von der Gemeinde Oberaich durch Feuerarm erschreckt. Im Rußhagen die wohlgepflegte Konomiegebäude der Johann Witterer Wwe. in Flammen. Dem kräftigen Einschreiten der Feuerwehren ist es zu verdanken, daß das Feuer auf seinen Dorn beschränkt wurde.

In Bornheim wurde das Jodelsheim und Arbeiterheim, das von der katholischen Gemeinde errichtet ist, feierlich eingeweiht.

* **Reins, 7. September.** Rbeinpegel: 1 m 30 cm gegen 1 m 35 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

Nationales Wettschwimmen und Springen zu Biebrich.
Bei günstigem Wetter nahm der Wettkampf einen sehr interessanten und schönen Verlauf. Das meiste Interesse beanspruchte wohl der bereits am Vormittag ausgetragene Kampf um die Meisterschaft vom Rhein für 1903. Fünf Schwimmer nahmen an demselben, und zwar waren vertreten: 1. der Biebricher Schwimmverein, 2. Schwimmklub „Reptun“-Frankfurt, 3. Offenbacher Schwimmverein, 4. Erster Mainzer Schwimmverein 1901, und 5. der erste Schwimmverein Biebrich-Wiesbaden. Der Start begann 8 Uhr 55 Minuten vormittags an der neuen Eisenbahnbrücke und endete am Schiffsländebock zu Niederwall, insgesamt eine Strecke von 750 Metern (eine deutsche Meile). Gleich zu Anfang des Starts übernahm Herr Wilm Deutlich vom „Reptun“-Frankfurt die Führung, welche er jedoch nach circa 100 Metern an Herrn Philipp Beder (Offenbacher Schwimmverein) abgeben mußte, und welcher sie auch bis zum Schluß beibehielt. Unterhalb der Felsenweide war das Feld etwas auseinander. Herr Deutlich, welcher anfangs die Führung hatte, mußte wegen mehrerer Krampfanfälle den Kampf etwa 1500 Meter vor dem Ziele aufgeben. Deshalb übernahm Herr Gustav Bodke vom Biebricher Schwimmverein. Sieger der Rheinmeisterschaft wurde Herr Philipp Beder (Offenbacher Schwimmverein) mit 1 Stunde, 3 Minuten, 40 Sekunden, Zweiter wurde Georg Wolf (Schwimmklub „Reptun“-Frankfurt) mit 1 Stunde, 6 Minuten, 14 Sekunden, Dritter Herr Wilm Deutlich (Erster Schwimmverein Biebrich-Wiesbaden) mit 1 Stunde, 7 Minuten, 40 Sekunden. Vierter war Herr Max Jener (Biebricher Schwimmverein) und Fünfter Herr Ado v. Jeddemann (Schwimmverein Biebrich-Wiesbaden). Nach den erforderlichen Noten wurden die Schwimmer von dem Dampfer der Königl. Wasserbaubehörde begleitet. Als Preise wußten dem Ersten eine große goldene Medaille nebst Ehren-diplom und der Titel Meisterschaftsschwimmer vom Rhein pro 1903, dem Zweiten und Dritten je ein Diplom. Herr Philipp Beder, der Sieger, ist auch zugleich Meisterschaftsschwimmer vom Rhein und in den Schwimmkreisen als vorzüglicher Dauer- und Wettschwimmer bekannt. — Nachmittags von 3 Uhr ab nahmen dann bei sehr zahlreicher Beteiligung seitens des zulaufenden Publikums die weiteren Wettschwimmen und Springen ihren gesegneten Verlauf. Es folgten der Reihe nach: 1. Der 1. Schwimmer, offen für alle Herrenschwimmer, welche in einem öffentlichen Schwimmen noch keinen Preis erhalten haben, Distanz 21 Meter gegen, 42 Meter mit dem Strom. Preise: dem Ersten ein silbernes Ehrenzeichen, dem Zweiten 1 Diplom. Von acht hierzu Gemeldeten starteten sechs. Erster wurde Herr Adam Beder vom Mainzer Schwimmverein in 47¹/₂ Sek., Zweiter Herr Ludwig Beder vom Offenbacher Schwimmverein in 47¹/₂ Sek., 2. Der 2. Schwimmer, offen für Biebricher aller Schwimmvereine des D. S. B. bis zum 17. Lebensjahre, jeder 5 Pflichtsprünge und 3 Kürsprünge. Preise: dem Ersten 1 Diplom, dem Zweiten ein Ehrenkränz mit Urkunde. Erster wurde Herr Adolf Debel mit 32¹/₂ Punkten, Zweiter Herr Otto v. d. Rede mit 32¹/₂ Punkten, beide vom Ersten Schwimmverein Biebrich-Wiesbaden. 3. Der 3. Schwimmer, offen für alle Herrenschwimmer, die noch keinen ersten Preis in einem Schwimmen errungen haben, Distanz 42 Meter mit, 42 Meter gegen den Strom. Preise: dem Ersten ein silbernes Ehrenzeichen, dem Zweiten 1 Diplom. Erster wurde Herr Karl Baader (Schwimmklub „Reptun“-Frankfurt) in 1 Minute, 33¹/₂ Sek., Zweiter Herr Ludwig Beder (Offenbacher Schwimmverein) in 1 Minute, 35¹/₂ Sek., 4. Der 4. Schwimmer, bis zu 17 Jahren, Distanz 21 Meter gegen und 42 Meter mit dem Strom. Preise: dem Ersten 1 Diplom, dem Zweiten und Dritten je ein Ehrenkränz mit Urkunde. Erster wurde Herr Adam Beder (Mainzer Schwimmverein) in 47¹/₂ Sek., derselbe konnte jedoch den ersten Preis nicht erhalten, da er bereits im Juniorenschwimmen mit dem ersten Preis ausgezeichnet wurde. Es errang demnach den 1. Preis Herr Hans Gzelius in 54 Sek., den 2. Herr Dillmar v. d. Rede in 55 Sekunden und den 3. Herr Wilm Reifner, sämtlich vom Schwimmverein Biebrich-Wiesbaden, in 1 Minute, 2 Sekunden. 5. Juniorenspringen, 7 Pflicht- und 3 Kürsprünge, Preise: dem Ersten ein silbernes Ehrenzeichen, dem Zweiten ein Diplom. Erster wurde Herr Otto von der Rede mit 43¹/₂ Punkten, Zweiter Herr Adolf Debel mit 41¹/₂ Punkten. 6. Damen-Versuchsschwimmen, Distanz 10¹/₂ Meter gegen den Strom und 42 Meter mit dem Strom. Preise: der Ersten ein Ehrenpreis, der Zweiten ein Diplom. Erster wurde Fräulein Maria Heinrich mit 39¹/₂ Sekunden, Zweite Fräulein Gertrude Auetenbrech mit 39¹/₂ Sekunden. 7. Der 7. Schwimmer, Distanz 21 Meter gegen den Strom. Preise: dem Ersten ein silbernes Ehrenzeichen, dem Zweiten ein Diplom. Erster wurde Herr Otto von der Rede mit 43¹/₂ Punkten, Zweiter Herr Adolf Debel mit 41¹/₂ Punkten. 8. Damen-Versuchsschwimmen, Distanz 10¹/₂ Meter gegen den Strom und 42 Meter mit dem Strom. Preise: der Ersten ein Ehrenpreis, der Zweiten ein Diplom. Erster wurde Fräulein Maria Heinrich mit 39¹/₂ Sekunden, Zweite Fräulein Gertrude Auetenbrech mit 39¹/₂ Sekunden. 7. Der 7. Schwimmer, Distanz 21 Meter gegen den Strom. Preise: dem Ersten ein silbernes Ehrenzeichen, dem Zweiten ein Diplom. Erster wurde Herr Otto von der Rede mit 43¹/₂ Punkten, Zweiter Herr Adolf Debel mit 41¹/₂ Punkten. 8. Damen-Versuchsschwimmen, Distanz 10¹/₂ Meter gegen den Strom und 42 Meter mit dem Strom. Preise: der Ersten ein Ehrenpreis, der Zweiten ein Diplom. Erster wurde Fräulein Maria Heinrich mit 39¹/₂ Sekunden, Zweite Fräulein Gertrude Auetenbrech mit 39¹/₂ Sekunden. 7. Der 7. Schwimmer, Distanz 21 Meter gegen den Strom. Preise: dem Ersten ein silbernes Ehrenzeichen, dem Zweiten ein Diplom. Erster wurde Herr Otto von der Rede mit 43¹/₂ Punkten, Zweiter Herr Adolf Debel mit 41¹/₂ Punkten. 8. Damen-Versuchsschwimmen, Distanz 10¹/₂ Meter gegen den Strom und 42 Meter mit dem Strom. Preise: der Ersten ein Ehrenpreis, der Zweiten ein Diplom. Erster wurde Fräulein Maria Heinrich mit 39¹/₂ Sekunden, Zweite Fräulein Gertrude Auetenbrech mit 39¹/₂ Sekunden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Theil: G. Röthert;
für die Anzeigen und Bekannten: J. R. Chr. Gron; beide in Wiesbaden.
Druck und Verlag der H. Schellberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Israelitische Cultusgemeinde. Synagogenplätze.

Während der hohen Feiertage werden Gottesdienste in der Haupt-Synagoge, Michelsberg, und im Saale der Loge Plato, Friedrichstrasse 27, abgehalten. — Der Zutritt zu diesen Gottesdiensten ist nur gegen Eintrittskarten gestattet.

Gemeindemitglieder, welche in der Hauptsynagoge keine Plätze besitzen, erhalten Eintrittskarten für den Saal der Loge Plato unentgeltlich.

Fremden werden Eintrittskarten gegen Bezahlung der festgesetzten Taxe verabfolgt.

Schüler und Schülerinnen erhalten Eintrittskarten unentgeltlich. Nicht schulpflichtigen Kindern ist der Eintritt zu den Gottesdiensten nicht gestattet.

Die Ausgabe der Eintrittskarten erfolgt täglich, Vormittags von 8½ bis 11 Uhr auf unserem Gemeindebüro, Emserstrasse 6. F 323

Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde.
Der Vorsitzende: Simon Hess.



Ruder-Club Wiesbaden.

Regelmässige Übungsabende: Dien-tags u. Freitags am Bootshaus in Biebrich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: Jeden 1. Donnerstag im Monat. Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal Hotel Nonnenhof. F 483



Düsseldorf 1902 - Gold-Medaille
u. silberne Staatsmedaille

Aachener Badeöfen

Über 75,000 im Gebrauch

HOUBEN'S GASHEIZÖFEN

J.G. HOUBEN SOHN CARL, AACHEN
Prospecte gratis - Vertreter an fast allen Plätzen F 66

Große Preisermäßigung.

Um mit sämtlichen Sommer-Waaren vor Eintreffen der Winter-Waaren möglichst vollständig zu räumen, verkaufe dieselben auf kurze Zeit zu

fabelhaft billigen Preisen.

Wilhelm Pück,

Schuhwaarenlager,

Bismardring 25, Ecke Bleichstraße.

Auf der Höhe der Zeit
steht anerkanntermaassen die rühmlichst bekannte

Pfaff-Nähmaschine,

die sich durch neueste Verbesserungen, gediegene Ausstattung und grosse Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise auszeichnet. 1858

Vertreter:

Carl Kreidel, Mechaniker,
Wiesbaden, Webergasse 36.



Total-Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe
zu bedeutend erniedrigten Preisen.

Frau A. Ringel, Wittwe,
Marktstraße 8, Papierladen.

August Thomae Nachf.,

Inb. Gustav Hirsch,

Lager Rheinbahnhof.

Nicolastraße 26.

Telefon 2313.

Kohlen, Coks, Brifets und Holz.

Preislisten stets gern zu Diensten.

Bestellungen werden auch Bleichstraße 13 bei Wilh. Hirsch entgegengenommen. 1920



Umzüge in der Stadt und über Land

werden prompt unter Garantie besorgt, sowie Ausfahren von Waggonladungen jeder Art, Abholen von Reiseeffekten von und zu den Bahnhöfen zu jeder Tageszeit. 2131

Wilhelm Ruppert, Schwalbacherstrasse 67/69.

Telephon 32.

Comptoir: Rheinstrasse 10. HB.

Telephon 32.

Winter-Kohlen.

Die Lieferung zu den gegenwärtigen billigen Sommerpreisen erfolgt nur noch kurze Zeit; es empfiehlt sich deshalb im eigenen Interesse der Consumenten, die Deckung des Winterbedarfs baldmöglichst vorzunehmen. Zur Lieferung kommen nur Kohlen, Coks, Brifets in vorzügl. Qualität aus den besten Zechen. Preislisten gern zu Diensten. 2132

Wilh. Theisen, Kohlenhandlung,
Ruifenstraße 36, Ecke Kirchgasse. Fernsprecher 2145.

Unübertroffene Auswahl und die billigsten Preise in

Krystall-, Porzellan- u. Steingut-Waaren

finden Sie stets bei

M. Stillger (Inhaber: Wilh. Stillger),
Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Gegründet 1858.

Grösstes Lager am Platze.

Versandt nach allen Orten prompt. 2067

Um dem vielfach entstandenen irreführenden Gerüchte entgegenzutreten, daß ich die von meinem seligen Manne betriebene

Holz- und Kohlen-Handlung

eingehen ließe, bringe hiermit meiner verehrlichen Kundschaft, Nachbarschaft, sowie einem geehrten Publikum von Wiesbaden zur gefälligen Kenntniss, daß ich dieselbe in unveränderter Weise weiterführe. Durch glückliche Abschlüsse mit den bedeutendsten Zechen bin ich in der Lage, nur prima Qualitäten zu den billigsten Preisen zu liefern.

Indem ich Ihnen für das meinem seligen Manne entgegengebrachte Wohlwollen und Vertrauen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch mir bewahren zu wollen und zeichne Hochachtungsvoll 2144

P. Beysiegel Wwe.,

Holz- und Kohlen-Handlung,
Friedrichstraße 50, 1. — Telephon 2745.

Wurmbach'sche Dauerbrand-Öfen

bekannter Güte,
in schwarz, vernickelt, bemalt und Majolika.

Dauerbrand für jede magere Nusskohle oder ähnliches Material. 2207

Irische Öfen, neue elegante Muster.

Alleinverkauf:

J. Hohlwein, Helenenstrasse 23.

Geschäftsgründung 1861. — Telephon No. 2098.

Kochherde

eigener Construction, bester Systeme, für Hotel- und Privatküchen, in einfacher, sowie elegantester Ausführung unter jeder Garantie.



Kaiser-Panorama.

Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 6. bis 12. September:

Serie I:
Interessante Reise durch Schleswig.

Serie II:
Spitzbergen, Grönland

und mit dem Nordpolfahrer **Nansen**
in die Eisregionen.

Eine Reise 80 Pf. Beide Reisen 45 Pf.

Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.

Abonnement.

Verkauft nur
gegen Baar!

(siehe Karte-Preis!)

Rillie

Tafel-Bestecke in jeder Stylart
und in reicher Auswahl

sowie alle sonstigen
Geräthe aus Silber.

Special-Geschäft

für echte Silberwaaren

Albert J. Heidecker

25 Taunusstrasse 25.

Friz Strensch,

Kirchg. 37, neben Nonnenhof,

empfehlend selbstverfertigte Sand-

schuhe in größter Auswahl von

weichem, bequemen Leder.

Garantie für jedes Paar.

Ferner selbstverfertigte Hosenträger, Güte,

Schirme, Gravatten, Kragen, Manschetten

und Portemonnaies zu bedeutend herabgesetzten

Preisen.

NH. Handschuhe werden dafelbst gewaschen

und gefärbt.

2129

Neu eingetroffen:

Großer Posten

Damen-Kleiderstoffe.

! Raffinierter Auswahl!

! Gute, reelle Qualitäten!

! Anerkannt niedrige Preise!

Kleid zu 2 Mt. 80, 6 Meter

guten Loden, alle Farben.

Kleid zu 3 Mt. 60, 6 Meter prima

Belour.

Kleid zu 3 Mt. 50, 6 Meter

Crêpe, doppelte Breite.

Kleid zu 4 Mt., 6 Mt. schwarz.

Kleid zu 4 Mt. 80, 6 Meter ein-

farb. Kammergarn-Cheviot.

Kleid zu 5 Mt. 50, 6 Meter

Monopol-Tuch.

Kleid zu 6 Mt., 6 Meter reine

Woll-Koppen.

Kleid zu 6 Mt. 50, 6 Meter

reinwollene. Cheviot, circa

40 Farben am Lager.

Kleid zu 7 Mt. 50 (schwarzes

Kleid), nur gute rein-

wollene Stoffe.

Kleid zu 8 Mt. 50, 6 Meter

Satin, feinste Farben,

reine Wolle.

Kleid zu 9 Mt., 6 Mt. Damen-

Tuch oder reinwollener

Lama.

Kleid zu 10 Mt., allerbeste

Kammergarn-Cheviot in

110 cm breit.

Kleid zu Kinder-Kleidchen,

zu Blousen,

Kleid zu Röcken,

Kleid in Schwarz zu Schürzen

finden Sie jederzeit sehr billig am

Lager. Zuthaten, als: Taillenfutter,

Rockfutter, Stoflfutter, Mohairlilien

ebenfalls sehr billig.

2195

Guggenheim & Marx,

Markstr. 14, am Schloßplatz.

Möbel- und Betten-Lager.

Empfehle mein Lager in gut gearbeiteten pol.

u. lack. Betten, alle Arten Kissen u. Kissenmöbel,

compl. Ausstattungen, Schlafkammer-Einrichtungen

zu sehr realen billigen Preisen.

Darbei in Auswahl: Kissen, Bettentische,

Stagere, Nähtische u. f. w.

Seienstrasse 2, Laden in der Reichstrasse.

W. H. Neumann.

Wiesbad. Wd. zu 4 und 5 Mt., Frühapfel

Wd. zu 12 und 15 Mt., Reineclauden, frisch vom

Baum, Zucker u. Finnmachen Wd. zu 28, 24 und

25 Pf. bei **Friz Week,** Brandenstraße 4.

Für Wöchnerinnen und Kranke:

Wasserdichte Bett-Ein-
lagen von Mk. 1.50 bis
Mk. 5.— pro Meter.

Armbinden.
Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.

Bruchbänder.
Bettdecken.

Urinfaschinen.
Brustbänder.

Milchpumpen.
Eisbeutel.

Einnehmagläser und Trinkröhren.
Krankentassen.

Einnehmagläser.
Inhalations-Apparate.

Ozonlampen.
Spuckgläser.

Taschen-Spuckgläser.

Irrigatore, complet, von
Mk. 1.40 an.

Injectionsspritzen.
Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen

Pulverbläser.
Augen- und Ohrenklappen.

Klysterspritzen von Gummi,
Glas und Zinn.

Glycopumpen.
Glycerinspritzen.

Verbandwatte, chem. rein,
sterilisiert und präpariert.

Verbandgaze, Lint.
Verbandbinden.

Guttaperchataft.
Billroth Battist.

Messing Battist.
Luftkissen, rund und eckig.

Leibbinden in allen Größen und
Preislagen.

Wochenbettbinden.
Leibumschläge

Halsumschläge
Brustumschläge

Fieber-Thermometer.
Bade-Thermometer.

Wärmflaschen v. Gummi und
Metall.

Leibwärmer.
Nothverband-Kisten für das

Gewerbe in verschiedenen Zu-
sammenstellungen und Preislagen.

Taschen-Apotheken.
Reise-Apotheken.

Medizinische Seifen.

Gesundheitsbinden, in Qua-
lität.

Befestigungsgürtel hierzu in allen
Preislagen von 50 Pf. an.

Suspensorien.
Desinfectionsmittel, wie Lysol, Lyso-

form, Carbolwasser, Crocin etc.

Mineralwässer.
Sodener und Emser Pastillen.

Aechte Kreuznacher Mutterlauge.
Kreuznacher Mutterlauge-Salz.

Stassfurter Salz.
Aechtes Seesalz.

Fichtennadel-Extract.
Badeschwämme.

Zungenschaber.

Beste Waare!

Telephon 717.

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6.

Konkurs-Ausverkauf.

In dem Konkurse über das Vermögen der Firma **E. L. Specht & Co.**
(Inhaber **Conrad Becker**) hier wird in dem Laden

Wilhelmstrasse 2a hier

das noch vorhandene Lager, bestehend aus:

Tapiserie-Waaren, Handarbeiten, Kissen, Decken,
Teppiche, Wolle, Seide u. s. w.,

bis Ende dieses Monats zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft,
da der Laden geräumt werden muss.

Der gerichtlich bestellte Konkurs-Verwalter.

Backhaus-Cakes

Packst. 30 Pfg.

Genussmittel und Nahrungsmittel

in einer Form.

Nach Prof. Dr. Backhaus,

Königsberg.

Fabrikant

Joh. Gottl. Hauswaldt

Magdeburg.

Wiesbadener Schnellschristseder

steht leicht über jedes Papier, ist dauerhaft, daher billig im Verbrauch, und kostet in eleganter
Mittelschicht pr. Gros = 144 Stück Mt. 2.— bei

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schuch, Wiesbaden,

Telefon 616.

Papierhandlung.

Marktstraße 10.

9 Millionen Mark

kommen in 12 Monatsziehungen unserer ges.
erlaubten

Staats-Serien-Lose

zum Zug. Keine Nieten.

Treffer 300,000 M., 255,000 M.,

180,000 M. etc. 100 Anteile à 60 M.

u. 5 M. monatl. 1/2 u. 3 M. mon.

Beitritt jederzeit. Spielplan frei.

Zahlungen etc. an Stöckhardt, Vorstand

der „Fortuna-Serienlos-Gesell-

schaft Karlsruhe 28.“

F 85

Wein-Etiquetten

stets vorrätig.

sowie prompte Anfertigung.

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,

Friedrichstraße 39, nahe der Kirchgasse.

469

Gummi-

Bettunterlagen

Gesundheitsbinden

sowie sämtliche

Artikel für Krankenpflege

empfehlen billigst

Baumher & Co.

Königl. Hoflieferanten, 1883

Ecke der Langgasse und Schützenhofstr.

Eisrahmbutter 10-Pfd.-Cott Mt. 6.—, zur

Probe 5 Pfd. Butter u. 5 Pfd. Conig Mt. 5.—

sterilisch. **Flut 43** (via Breslau). F 85

La Frühkartoffeln

liefert frei Haus **Hofgut Gelsberg.**

Ein wahrer Schatz

f. alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte

ist das berühmte Werk:

Dr. Ketan's Selbstbewahrung

St. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mt.

Lebe es Jeder, der an den Folgen solcher

Leiden leidet. Tausende verdanken dem-

selben ihre Wiederherstellung. Zu

bestell. d. d. Verlagsgesellschaft in Leipzig,

Neumarkt 21, sowie d. jede Buchhandlung.

2188

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.

offert als Specialität

A. Letschert, Faulbrunnstrasse 10.

Reparaturen. 1825

Erstes bürgerliches

Möbel-Magazin.

Empfehle mein großes Lager bester

arbeiteter Polster- und Sesselmöbel.

Große Auswahl in Büffeln, Verticoms,

Schreibtischen, Garnituren, Tischdecken,

Spiegeln, Betten, einzelnen Matratzen u. zu

außerst billig gestellten Preisen. 2147

Rehrere sehr schöne Schlafkammer werden

billig abgegeben, sehr geeignet für Brautleute.

Wilh. Egenolf, Schilderplatz 1.

Edel-Äpfel!

versende franco. Garant. leb. Ankunft. Anerkannt

die besten und schönsten der Welt.

40 Stk. Niesensolo, größte Äpfel, Mt. 8.10,

60 „ große Tafeläpfel 6.—,

80 „ Tafeläpfel 4.80,

100 „ Suppenäpfel 4.—.

Müller, Reudern 41, Bz. Oppeln.

Special-Haus

für

Gardinen.

Rückersberg & Harf,

Marktstrasse 9.

2174

Durch Abreise von Herrschaften

sind folgende sehr gute Möbel u. f. w. sehr
billig abgegeben: 1 Kuchbaum-Büffet, 1 Auszie-
tisch mit Einlagen, versch. Kameltaschen-Sophas,
mehrere andere Sophas u. Polstermöbel, 2 Kranken-
betten, 1 Schrankstuhl, 2 Pianinos, schwarz, guten
Ton, versch. Delgemälde, Säulen mit Büsten,
2 Kirschbänke, Span. Wände, Verticoms, Kommoden,
Kleiderbänke, Balkontische, Spiegel, großer fast
neuer Teppich, Glas, Porzellan u. vieles Andere.

J. Fuhr, Goldgasse 12.

1440

Cavalier**Crème**

Ist das beste Putzmittel

für feineres schwarzes Lederwerk!

Färbt nicht ab! Lässt keine Kratze

durch und macht das alltägliche

Putzen der Schuhe unnötig! — In

Dosen à 10 u. 20 Pf. überall vorrätig!

Fabrik: Union Augsburg.

1440

Schauenster-Geistelle aller Art

(Galvanisier-Anstalt), 2007

Vernickelungen, Verfilberungen, Verzollene.

Anfertigung von Messing-Artikel etc.

Rehrerichten von Kronleuchtern, Lampen,

sowie aller Bronzen, Zink, Eisenartikel, Reparaturen.

Louis Becker, Albrechtstraße 46,

Telefon 2797.

Abfallholz

pro Centner 1.20 Mt.

Anzündholz

pro Centner 2.20 Mt.

Kohlen in Fuhren oder Säcken

Fortsetzung des Ausverkaufs

wegen vollständiger Umgestaltung des Geschäftes

Nur kurze Zeit

Nur kurze Zeit

des gesamten Warenlagers ohne Ausnahme und zwar:

Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Leinenwaren
Tischzeuge
Handtücher
Weisswaren
Damen-Wäsche

Kinder-Wäsche
Jacken-Kostüme
Wasch-Kostüme
Blusen
Kostümröcke
Unterröcke
Zier- u. Hausschürzen

zu ganz abnorm
billigen Preisen.

Teilweise für die Hälfte des Wertes.

Portièren, Gardinen, Teppiche.

Portièren, 2 Schals, 1 Querbehang, Woll-Küper, 7.50, 9.75, 12.50, 18.—
Filstuch, Plüsch, reich bestickt, . . .
Portièren-Stoffe, am Stück, alle Farben, Meter 50, 60, 80 Pfg.
Chaiselongue-Decken 6.—, 8.50, 12.—

Tüll-Gardinen, abgepasst, weiss, crème, das Fenster 3.50, 4.50, 6.—
Spachtel- und Band-Stores 5.75, 6.75, 8.50, 9.75.
Tüll-Gardinen, 120/150 cm breit, weiss und 40, 45, 50, 75 Pfg.
crème, Meter

Prima Royal-Teppiche, solides Plüschgewebe,

ca. 180/200 ca. 165/285 ca. 200/300
12.50 20.75 31.50

Ein Posten Gobelin-, Tuch- und Plüsch-Tischdecken

3.—, 4.—, 6.—, 8.— bis 12.— Mk.

Zurückgesetzte Muster u. Restbestände von Teppichen, Gardinen, Möbelstoffen, Portièren
ganz aussergewöhnlich billig.

Grosse Tischtücher,
abgepasst,
Stück Mk. 1.00

Weisse Tisch-Servietten,
abgepasst,
1/2 Dutzend Mk. 1.35

Frühstücks-Servietten
mit farbigen Borden,
1/2 Dutzend 75 Pfg.

Küchen-Handtücher,
gesäumt, mit Henkel, ca. 1 m
breit, 1/2 Dtzd. Mk. 1.20

Küchenwäsche m. Inschriften
Staubtücher mit Inschriften
letztere 1/2 Dtzd. 70 Pfg.

Fert. Betttücher, Ueberzüge,
Einschlagtücher, Kissen,
letztere 70 Pfg.

Weiss. Zimmerhandtücher
abgepasst,
1/2 Dtzd. Mk. 1.50

Hohlsaum-Taschentücher,
reinleinen,
1/2 Dtzd. Mk. 2.10

Gerstenkorn-Handtücher,
gesäumt, mit Henkel,
1/2 Dtzd. Mk. 1.20

S. Guttmann, Webergasse 8.

2179

Männergesang-Verein **Concordia.** Wiesbaden.



Die regelmässigen **Proben** finden wie stets
Dienstags und Freitags
Abends im Vereinslokal „Stadt Frankfurt“ (Webergasse) statt. F 355
Der Vorstand.

W. Michel,
Wiesbaden,
Möbeltransport, Spedition, Lagerung.
Büreau Taunusbahnhof. — Telefon 131.

Uebernahme von Umzügen in hiesiger Stadt und nach allen
Orten des In- und Auslandes mit erstklassigen Möbelwagen und gut
geschultem Packerpersonal unter Uebernahme weitgehendster Garantie für tadellose
Ausführung. Man verlange Prospekte. 2105

Billig und gut

kauft man stets in der

Möbelhandlung von Jacob Fuhr, Goldgasse 12.

Großes Lager in allen Sorten gut gearbeiteter Möbel, Betten und Polsterwaren. Schöne
Satin-Schlafzimmer, complet, zu ganz billigen Preisen. Garantiert gute Arbeit.

Kunstsalon Banger.

Wegen vollständiger Neueinrichtung des Ladens geben wir von
heute ab bis zum 15. d. M. eine grosse Anzahl

Kunstblätter, gerahmte Bilder,
sowie plastische
Kunstwerke

bedeutend unterm Preis ab.

Die Preise sind fest und an jedem Gegenstand ersichtlich.